

Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 58 (2000)

Artikel: Wildtiere und der Orkan "Lothar" : das Verhalten der Huftiere (Schalenwild)
Autor: Lienhard, Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-718529>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>





Wildtiere und der Orkan «Lothar»

Das Verhalten der Huftiere (Schalenwild)

Ulrich Lienhard

Am 26. Dezember 1999 brach der Orkan «Lothar», welcher sich über dem Nordatlantik aufgebaut hatte, mit Spitzengeschwindigkeiten bis zu 180 Stundenkilometern und mehr über Europa herein. In mehr oder weniger grossen Gebieten Frankreichs, Deutschlands, Österreichs und der Schweiz richtete er, nebst Schäden unter anderem an Bauten und technischen Einrichtungen, gewaltige Waldverwüstungen an. Man kann jedoch kaum von ökologischen Schäden an der Waldnatur sprechen, sondern muss die wirtschaftlichen Schäden, und diese sind für viele Waldbesitzer gebietsweise sehr gross, getrennt davon beurteilen. Probleme können unter Umständen auch dort entstehen, wo Schutzwälder betroffen sind und ihre Schutzfunktionen längerfristig nicht mehr gewährleistet sind. In unserem Land wurden beim Naturereignis «Lothar» rund 13 Millionen, in Europa zirka 150 Millionen Kubikmeter Holz umgeworfen. Wir nennen die klein- bis grossflächig und bis zu mehreren Schichten übereinander

auf dem Boden liegenden entwurzelten oder geknickten Bäume «Sturmholz».

«Lothar» und die Frage möglicher Wildtierverluste

Der Wald ist Lebensraum vieler Wildtiere. Es ist deshalb verständlich, wenn sich bei einem solchen Naturereignis auch die Frage nach möglichen Wildtierverlusten stellt. Direkt von umstürzenden Bäumen oder herabfallenden Baumkronen werden Wildtiere selten erschlagen, denn die Einstände besonders des Reh- und Schwarzwildes liegen vorwiegend in jungen Baumbeständen, die vom Sturm bzw. Orkan weniger betroffen sind. Bei Flächenwurf und Wurf von Bäumen in den Jungwald – in die vom Wild aufgesuchten Einstände – können jedoch durchaus Tiere erschlagen werden. Das zeigt ein Beispiel aus Nordwestdeutschland. 1972 waren dort nach einem heftigen Orkan auf einer Sturmfläche von 211 000 Hektar (davon total verwüstet: 29 000 Hektar) folgende

Orkan «Lothar» vom 26. Dezember 1999; Windwurffläche grösseren Ausmasses in der Gemeinde Brittnau. Die zum Teil viele jahrzehntealten Rehwechsel, so heißen die mehr oder weniger regelmässig belaufenen Pfade des Schalenwildes, auf denen sich das Wild innerhalb seines Reviers (Wohngebiet, Streifgebiet, Territorium, Äsungsplatz) sicher bewegt, sind durch das herumliegende Sturmholz unterbrochen und nicht oder kaum mehr funktionsfähig. Die Wechsel werden bis zur Räumung, falls eine solche durchgeführt wird, von den Tieren entsprechend verlegt. Mit einer solchen Situation kommt das Wild selber zurecht. Es benötigt allerdings bis zur Erreichung eines hohen Sicherheitsstatus auf den Wechseln relativ viel Zeit und Ruhe (siehe auch Seiten 8 und 9). Foto: Ulrich Lienhard

gesicherten Wildverluste zu verzeichnen: drei Stück Rotwild, zwölf Stück Damwild, 17 Stück Rehwild, ein Feldhase und ein Dachs. – In mehr oder weniger stark betroffenen Gebirgswäldern kann die Mortalität beim Schalenwild (Reh-, Hirsch-, Gäms- und Steinwild) den Umständen entsprechend hoch sein. Hier kann selbst die frühe Flucht aus sturmgefährdeten Einständen, beispielsweise in offene Lawinen- und Geröllhänge, für die Tiere ein gefährliches Unterfangen darstellen.

Die Frage, weshalb Wildtierverluste durch Orkane und orkanartige Stürme im Flach- und Hügelland relativ gering sind, lässt sich dadurch erklären, dass wild lebende Tiere über ein grosses Reaktions- und Mobilitätsvermögen sowie über einen vorausseilenden feinen «Wahrnehmungssinn» verfügen. Verschiedene in- und ausländische Beobachtungen beim Vivian-Ereignis 1990, aber auch Beobachtungen, die zahlreiche Leute mittel- und unmittelbar vor dem Eintreffen des Orkans «Lothar» am Stefanstag 1999 machten, weisen darauf hin, dass Wildtiere Naturereignisse im Voraus wahrnehmen können. Das Wild besitzt für solche Ereignisse eine Art «siebten Sinn» beziehungsweise das so genannte Psi (Ψ), welches ein entsprechendes Schutzverhaltensmuster zu aktivieren vermag. Nahen beispielsweise Stürme, zeigen die Tiere eine auffallende Unruhe, unter Umständen verlassen sie die gewohnten Tageseinstände

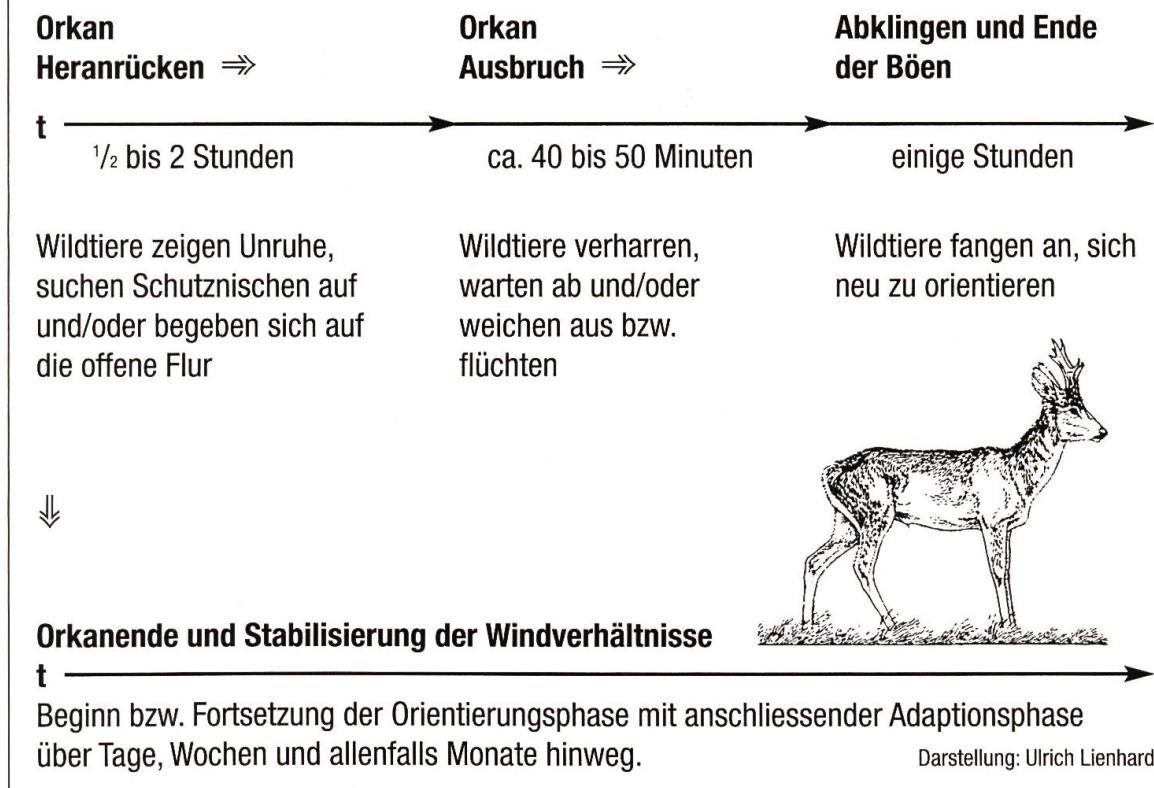
und suchen relativ sichere Schutznischen auf (vgl. die gegenüberliegende grafische Darstellung). Öfter können auch Formierungen zu dicht gedrängten Rudeln oder Sprünge auf der offenen Flur beobachtet werden. Zweifellos werden die Tiere verschiedenen Stresssituationen ausgesetzt, mit denen sie fertig werden müssen.

Psi bei Tieren

Das Psi (Ψ) bei Tieren bedarf hier noch einer Erklärung: Ψ ist der 23. Buchstabe des griechischen Alphabets mit dem Lautwert «psi». Die Psi-Funktion ist eine von Joseph Bankes Rhine angenommene Befähigung zu aussersinnlicher Wahrnehmung und Psychokinese. Psychokinese ist nach Annahme der Parapsychologie eine ausschliesslich «seelische» Einflussnahme und Reaktion auf physikalisches Geschehen. Rhine, welcher sich sehr intensiv mit aussersinnlichen Wahrnehmungen und der Psychokinese bei Mensch und Tier befasste, war ein US-amerikanischer Psychologe und Direktor des parapsychologischen Laboratoriums der Duke University, Durham. Wir haben es hier also mit einer Grenzwissenschaft zu tun.

Was in einem tierischen Organismus nun vor einem Grossereignis, im vorliegenden Fall dem Orkan «Lothar», alles abläuft, und weshalb bei den Wildtieren spezifisches, beobachtbares Schutzverhalten ausgelöst und aktiviert wird,

Vereinfachte Darstellung des Verhaltens von Wild (Reh, Hirsch) auf einer transformierten Zeitachse (t)



können wir (noch) nicht umfassend erklären. Die Mechanismen laufen ab; sie sind wunderbar und geheimnisvoll.

Lebensraumveränderungen

Nach dem Orkan «Lothar», welcher unser Land regional unterschiedlich heimsuchte, werden sich zweifellos in zahlreichen Jagdrevieren die forstlichen und jagdlichen Verhältnisse ändern. Je nachdem, wie sich die Wald-, Vegetations- und (Über-)Bodenstrukturen (mehrere Schichten übereinander liegender Baumstämme, Astmaterial, Wurzelsteller, starke Gräser-, Kraut- und Strauchflora usw.) verändert haben werden, dürfen die Wildsäuger, vorab das Schalenwild, die Wechsel verlegen und notfalls andere Einstände wählen. In Gebieten, wo

die Sturmholzräumung intensiv vorangetrieben werden konnte, wird kaum eine augenfällige Veränderung der vom Wild mehr oder weniger regelmässig benutzten (belaufenen) Pfade oder Wechsel eintreten.

Für die ersten Wochen und Monate nach dem Sturm braucht das Wild, insbesondere in stark heimgesuchten Wäldern, grösstmögliche Ruhe, und es braucht Zeit, bis es sich wieder einen «Überblick» über seinen engeren und weiteren Wohnbezirk (Home range) verschafft hat. Diese Prämissen sind von den Waldbenutzern, aber auch von den Jägern entsprechend zu beachten. Wir alle sollten uns, wenn wir den Wald mit seiner reichen Wildfauna und Flora betreten, als Gäste benehmen.

Die Auswirkungen des Orkans auf Wildäsung, Deckung, Populationsdynamik und Jagd

Je nach forstlicher Zielsetzung und forstlichen Eingriffen wird sich auf den Sturmflächen, dank der vermehrten Licht- und Wärmeeinstrahlung, für die pflanzenfressenden Wildsäuger ein qualitativ und quantitativ gutes Äsungsangebot einstellen – vorausgesetzt, bepflanzte oder von Naturverjüngung bedeckte Areale werden nicht grossräumig eingezäunt und so dem Wild, beispielsweise dem Rehwild, unzugänglich gemacht. Es kann damit gerechnet werden, dass sich bei ungefähr gleich bleibendem Wildbestand die Verbisssschäden an jungen Forstpflanzen auf eine grössere Auswahl von Äsungspflanzen verteilen. Auch die Deckungsverhältnisse für das Wild werden sich, wiederum in Abhängigkeit vom jeweiligen waldbaulichen Eingriff und von der Wahl der Schutzmassnahmen, mittel- bis längerfristig mehrheitlich verbessern.

Aus Erfahrung weiss man – und es ist auch wildbiologisch und populationsdynamisch erklärbar –, dass bei einem grossen und vielfältigen, sich plötzlich über längere Zeit in Wildlebensräumen einstellenden Nahrungsangebot die Tierbestände ansteigen. Einerseits wird die Sterblichkeit verringert, andererseits steigen die Reproduktionsrate und die Überlebenschancen. Nicht zu unterschätzen sind die allfälligen Zuwanderungen aus äsungs- und deckungsärmeren Gebieten. So kann es, gekoppelt mit einem allfälligen Nachlassen des Jagddruckes, gebietsweise zu einer zusätzlichen und weiteren Erhöhung der (Sub-)Populationen kommen. Vielfach ist auch eine bessere Konstitution und Kondition der Tiere festzustellen; sie drückt sich in der mehr oder weniger grossen Gewichtszunahme der Individuen aus. Aus dem Gesagten kann man den Schluss ziehen, dass sich die Formung der Bestände in den nächsten Jahren je nach Ort und Gebiet verändern wird, denn die Struktur, die jeweilige Zusammensetzung der Populatio-

In den Sturmflächen findet sich ein grosses Angebot von Einständen und Schutznischen für viele Wildtiere, Kleinsäuger und Vögel. Zudem war die Winteräsung 1999/2000, vornehmlich bestehend aus Tannentreiben, Baumknospen und Misteln, auf vielen Sturmflächen für die Wildwiederkäuer qualitativ und quantitativ sehr gut. Die im Herbst 1999 angelegten Fettreserven als Vorsorge für allfällige Nahrungsengpässe im Winter wurden nur in geringem Mass abgebaut. In den kommenden Vegetationsperioden (2000 und nachfolgende) wird sich das Nahrungsangebot, wenn es dem Wild nicht durch Zäune verwehrt wird, je nach der Beschaffenheit der Böden und der vermehrten Sonneneinstrahlung optimieren.

Foto: Ulrich Lienhard





nen nach Alter und Geschlecht beruht auf dem Zusammenwirken mehrerer Faktoren, eben im Bereich der Fortpflanzung, der Sterblichkeit und der Wanderungen von Mitgliedern der Population. Beobachtung und Jagd der Schalenwildarten dürften gebietsweise

schwieriger und aufwendiger werden, besonders dort, wo sich die Tiere im herumliegenden Windwurffholz und in der heranwachsenden Kraut- und Strauchvegetation sowie in der natürlichen und künstlichen Verjüngung gut verstecken können. Und trotzdem, in



den ersten vier Jahren nach dem Sturmereignis ist die Bejagung des Schalenwildes am günstigsten und effizientesten. Nach fünf bis sieben Jahren wachsen die Jungwühse allmählich zu Dickungen aus – die Bejagung wird zunehmend schwieriger. Qualität und

Das Sturmbolz lag gebietsweise in vier bis fünf Schichten übereinander, was für die Waldarbeiter ein grosses Gefahrenpotential darstellte.
Foto: Ulrich Lienhard

Quantität der Äsung nehmen wegen des langsamen Verschwindens der Gras-, Kraut- und Strauchsicht ab, während umgekehrt die Deckung für das Wild immer grössere Bedeutung erlangt.

Der Orkan «Lothar» war ein Ereignis, mit dem die Waldnatur ohne Schwierigkeiten zurechtkommt. Die Naturgesetze funktionieren wunderbar und sind eben nicht, wie bei uns Menschen, an allumfassende wirtschaftliche Zwänge gebunden. Vielerorts dürfte das Waldleben, so man ihm die Gelegenheit gibt, aus der von uns Menschen gemachten Einengung und Entfremdung herausbrechen und neu, das heisst natürlich entstehen und sich weiterentwickeln.

Adresse des Autors:
Ulrich Lienhard
Jagd- und Fischereiverwalter
des Kantons Aargau
Ulmweg 2
4805 Brittnau